



GOETHE IN BUENOS AIRES

Der große argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges schrieb in einer seiner Oden:

Nadie es la patria. Pero todos lo somos. Niemand ist die Heimat, aber wir alle sind sie.

Für diese Weltoffenheit gilt es sich einzusetzen.

Henriette
Kaiser

GOETHE
IN BUENOS AIRES

Faber & Faber

VORWORT

»Die Heimat konnten sie uns rauben. Unsere Kultur und Sprache aber nicht.« So eine Dame 2014 in Buenos Aires. Die Dame ist 88 Jahre alt, Jüdin, in Köln geboren. »Sie« sind die Nazis.

Fünf deutsch-jüdische Flüchtlinge erzählen in diesem Buch, wie sie kurz vor oder zu Beginn des Krieges mit ihren Eltern aus Nazi-Deutschland entkamen, auf ein Schiff stiegen und Wochen später Argentinien erreichten. Im Jahr 2020 korrigieren und ergänzen wir gemeinsam die ausgearbeiteten Gesprächsaufzeichnungen. Inzwischen sind die Gesprächspartner über 95 Jahre alt. Sie sind die allerletzten Zeitzeugen, die aus eigener Erfahrung über die Flucht vor den Nazis und das Ankommen in der Fremde berichten können.

Schon ihre Kinder haben die Flucht der Eltern nur indirekt mitbekommen, gleichwohl ihre Biografien davon stark tangiert wurden. Auch ihre Perspektiven werden in *Goethe in Buenos Aires* erzählt. Ein verbindender Hauptaspekt kristallisiert sich zu meiner Überraschung bei allen Gesprächspartnern heraus: die Liebe zur deutschen Kultur und Sprache. Wir versuchen dieser Liebe auf den Grund zu kommen, denn selbstverständlich ist sie keineswegs. Anders als die hier versammelten Zeitzeugen haben viele deutsch-jüdische Flüchtlinge mit der Ankunft im neuen Land ein für alle Mal bewusst mit Deutschland abgeschlossen. Nie wieder ein deutsches Wort.

Argentinien ist nicht so sehr dafür bekannt, dass es jüdische Flüchtlinge aufnahm. Dabei waren seine Grenzen für sie deutlich länger offen als beispielsweise in den USA. Ungefähr 45 000 deutschsprachige Juden konnten derart nach Argentinien entkommen. Diese Zahl taucht in den meisten

Statistiken auf. Freilich kann sie nicht eindeutig verifiziert werden, und manche Kritiker behaupten, es seien nur ungefähr 25 000 gewesen.

Argentinien, Brasilien, Chile – die sogenannten ABC-Länder – sind eher dafür bekannt, dass sie direkt nach dem Krieg viele Nazis, unter ihnen auch die schlimmsten Verantwortlichen, aufgenommen haben. Natürlich wird dieser Punkt in den Gesprächen thematisiert. Was ging in den Gesprächspartnern und ihren Eltern vor, als sie hier auf ihre Verfolger stießen?

Die Gesprächspartner möchten nicht nachträglich als Opfer des Naziregimes stigmatisiert werden, sondern ihre Lebensgeschichten vorwärtsgerichtet erzählen. Natürlich aber werden die Verbrechen benannt, nicht zuletzt deshalb, weil viele Familienmitglieder und Freunde von ihnen, die nicht fliehen konnten, in den Konzentrationslagern umgebracht wurden. Es wird auch deutlich, welche Schwierigkeiten ihre Eltern in der Ferne hatten. Außerdem zeigt sich, welchen Zwiespalt sie selber heute noch in sich tragen, obwohl sie seit ihrer Kindheit in Argentinien leben, bestens integriert sind, fließend Spanisch sprechen und erfüllte Leben hatten und haben.

Darüber hinaus vermitteln sich bürokratische und andere irrwitzige Faktoren, die ihre Fluchten, Schiffsfahrten und Einwanderungen begleitet haben. Hauptsächlich offenbaren ihre Schicksale aber eine Lebenszuversicht bis in dieses hohe Alter hinein. Es vermittelt sich zwischen den Zeilen eine Essenz davon, wie es überhaupt gelingen kann, an tragischen Umständen, an riesigen Umwälzungen nicht zu zerbrechen oder in einer Opferrolle, in Hass, Wut, Trauer zu erstarren. Sondern wie trotz solcher Ereignisse ein bejahendes, zukunftsorientiertes Dasein möglich ist.

Viele Details der Fluchtgeschichten sind an die damaligen Umstände in Deutschland, in der Weltpolitik und in Argentinien gekoppelt und können nicht auf andere Fluchtschicksale über-

tragen werden. Aber vieles, was diese Zeitzeugen berichten, erleben im Kern auch andere Menschen bei einer Flucht, bei der Notwendigkeit, in ein Exil auszuwandern. Die Flüchtlinge in den Epochen vor ihnen, die aktuellen und die zukünftigen ebenso. Egal, woher sie kommen, warum sie fliehen müssen und wohin sie zu entkommen versuchen: Es sind Menschen, die ihre Länder verlassen, ihre Heimat, ihre Kultur. Das hat Auswirkungen auf die Menschen – und auf die Herkunftsländer. Sie kommen in einem fremden Land mit einer unbekanntem Kultur an. Das hat Auswirkungen auf die Menschen – und auf die Ankunftsländer.

Die Lebenserzählungen der deutsch-jüdischen Flüchtlinge und ihrer Nachkommen bilden jede für sich das Zentrum von *Goethe in Buenos Aires*. Ich verknüpfe sie mit dem Eigenleben einiger deutscher Elemente, die ich während meiner langen Aufenthalte in Argentinien zwischen 2011 und 2020 überraschend vielfältig erlebt habe. Und zwar nicht nur durch hohe Kulturträger, wie Goethe es versinnbildlicht, sondern auch durch eine Kuckucksuhr, bei einer Fußballübertragung. Und mitten im Herzen der argentinischen Kultur: im Tango.

Eine Lebensgeschichte aus einer anderen Perspektive schließt *Goethe in Buenos Aires* ab. Eine hochbetagte Dame erzählt, wie sie Anfang der 1950er-Jahre ihren Vater nach Buenos Aires begleitete. Er war einer dieser hohen Nazis, der dort unter Pseudonym aufgenommen wurde. Sie fand in Buenos Aires den Mann ihres Lebens: einen Auschwitzüberlebenden.

Mit einer Bitte möchte ich das Vorwort abschließen. Die Gespräche waren keine Verhöre. Meine Gesprächspartner und ich beabsichtigten auch keine Geschichtsaufarbeitung, keine wissenschaftliche Analyse. Nein. Wir wollten nur ihre persönlichen Lebensgeschichten vor dem Vergessen bewahren. Es kann sein, dass einige Daten, Fakten, Namen, Ereignisse in den Erinnerungen nicht ganz korrekt sind. Meine Gesprächspartner waren Kinder, Jugendliche, als sie fliehen mussten.

Vieles haben sie damals nicht alles verstanden oder vieles nicht mitbekommen. Einiges haben sie sich später sicher erklären können, manches aber auch nicht. Außerdem erzählen sie ihre Schicksale als Hochbetagte. Da verwischen einige Erinnerungen, da tauchen Erlebnisse auf, die kindlich wirken, da gibt es Lücken. Manchmal konnte ich nachhaken, vieles musste ich offenlassen. Manches habe ich recherchieren und korrigieren können. Aber nicht alles. Lebendiges Dasein.

Alle Gesprächsteilnehmer haben einer Veröffentlichung meiner Ausarbeitungen zugestimmt. Dafür danke ich ihnen. Wie ich ihnen für alles danke. Dafür, dass ich sie kennenlernen durfte. Für ihre Offenheit, ihr großes Vertrauen und ihre freundschaftliche Nähe. Danke.

LIESEL BEIN und die Sache mit der Einbürgerung

29. März 2014. Es fällt schwer, sich auf das Gespräch zu konzentrieren. In jedem Winkel der Wohnung entdeckt man phantasievolle Holzfiguren. Wir beschließen, uns nach der »Arbeit« den Spielsachen zu widmen. Darüber freut sich besonders Jannis, unser Tonassistent, der zehnjährige Sohn von Eduardo Safigueroa, unserem Kameramann, und Juliana Fischbein, die mir den Kontakt zu Liesel ermöglichte. Die sportliche Liesel mit dem wachen Lachen installiert sich auf dem Sofa, versinkt in dem alten Polster und beginnt zu erzählen.

Ich bin am 28. Januar 1926 in Köln geboren. Eigentlich wohnten wir in Mönchengladbach. Aber da meine Mutter schon ein Kind verloren hatte, bestand meine Großmutter darauf, dass die Entbindung in Köln stattfinden solle. Sie glaubte, in Mönchengladbach gäbe es keine guten Ärzte. Also bin ich Kölnerin.

In Mönchengladbach wohnten wir über dem Geschäft, das mein Vater betrieb. Ein Tapezierladen mit Tapeten, Farben und allem, was man zum Malern und Streichen braucht. Das Geschäft stammte noch von meinem Großvater. Er hatte es ungefähr im Jahr 1888 eröffnet.

Vier Jahre nach mir kam mein Bruder zur Welt. Leider ist er schon vor langer Zeit gestorben.

Wann sind in Ihrer Familie zum ersten Mal Überlegungen aufgekomen, dass Sie Deutschland verlassen müssen?

Bei meinen Eltern wahrscheinlich viel früher als bei mir, ich war ja ein Kind. Ich habe noch einen wunderbaren Sommer in Holland erlebt, wo eine Schwester meines Vaters für ihre Familie einen Campingwagen gekauft hatte. Wir Kinder fanden das herrlich. Dass die dort wohnten, weil sie aus Deutschland

wegmussten, war mir nicht klar. Ich kann mich nur an ein Gespräch erinnern, das mein Vater mit meinem Onkel führte. Mein Vater sagte: »Wenn du nicht gehst, gehe ich.« Mein Onkel wollte nicht gehen, er hatte früher in einer Bank gearbeitet und war ein Büromensch. Jetzt sollte er Spargel züchten und Hühner großziehen, das wollte er nicht. Da habe ich gemerkt, dass etwas nicht stimmt. Und dann kam Kundschaft in unseren Tapezierladen, eine Dame mit ihrer Tochter, die etwa so alt war wie ich. Ich habe meine Mutter gefragt, ob ich sie mal einladen darf. Da hat meine Mutter gesagt: »Du kannst kein christliches Mädchen einladen, und sie können Dich auch nicht einladen.« Gut, das habe ich gehört und dann wieder vergessen. Das war ungefähr 1936, ich war vielleicht zehn Jahre alt.

Meine Eltern unternahmen Schritte für verschiedene Auswanderungsmöglichkeiten. Zum Beispiel für die USA. Da wurde man auf eine Liste gesetzt, denn sie ließen ja nicht einfach alle rein. Das ging nach Liste und man musste einen Gewährsmann haben. Eine Schwester meiner Mutter kannte Leute, die ein Affidavit ausstellen konnten, aber nicht für zwei Familien. Dann haben wir Australien und Kanada in Erwägung gezogen, aber das hat alles nicht funktioniert.

Wir hatten aber Bekannte, die schon in Argentinien waren, die haben das dann gemanagt. Ich glaube, ein Onkel hat diesen Leuten von Holland aus Geld überwiesen, das mein Vater immer in kleinen Mengen nach Holland geschafft hatte. Mein Vater musste für Argentinien einen Arbeitsvertrag vorweisen und belegen, einen besonderen Beruf zu haben. Über eine Cousine, deren Vater eine Zigarrenfabrik hatte, bekam er die Bestätigung, Fachmann für Zigarrenfarbpuder zu sein. So etwas gibt es überhaupt nicht! Das hat mein Vater unterschrieben und ist damit in Deutschland ins Kommissariat gegangen. Und der Kommissar hat unterzeichnet, dass die Aussage von Federica Wallach richtig sei. Sonst wären wir nicht aus Deutschland herausgekommen. Als mein Vater Jahre später zum ersten Mal wieder in Deutschland war, hat er diesen Kommissar gesucht, um sich bei ihm zu bedanken. Schließlich hatte er auch sein Leben aufs Spiel gesetzt.

Und dann sind Sie mit der gesamten Familie auf ein Schiff gestiegen?

Das hört sich so einfach an, nicht? Aber Sie müssen die Dokumente sehen! Man muss ja erst einmal eine Auswanderungserlaubnis bekommen für ein nicht konzessioniertes Schiff.

Dies ist gültig für drei Monate. Dann muss man ein Schiff finden, das innerhalb von drei Monaten ablegt, dann alle Sachen einpacken, auf Listen eintragen und verschiffen.

Wir sind über Belgien mit einem Frachter nach Argentinien gefahren, 33 Tage über den offenen Ozean. Start war am 10. Oktober 1939, da hatte der Krieg schon begonnen. Ich

Israel Mayer
St. Kooln
Lampfuß 5.

Berlin, den 25. April 1939.

An den
Herrn Reichsminister des Innern
Abteilung VI c
Berlin, N.W. 40
Königsplatz 6.
Reichsministerium des Innern

VIc 111 78/39
5001

Verbot der Benutzung einer nicht konzessionierten Schiffsahrtlinie zw. Auswanderung.

Ich bitte hierdurch höflich, um die Genehmigung zur Benutzung einer holländischen Schiffsahrtlinie nach Südamerika, fuer die endstehend angeführten Mitglieder meiner Familie.

Da ich mich von meiner alten Mutter und 4 Geschwistern in Holland verabschieden moechte und ausserdem mein Bruder von dort mit mir auswandern will, die deutschen Suedamerika-Linien aber keinen hollaendischen Hafen beruehren, so bitte ich aus diesem Grunde mein Gesuech ausnahmsweise zu genehmigen.

Hochachtungsvoll.
Max Israel Mayer

Die mich begleitenden Personen sind:
Max Israel Mayer
Berta Sara Mayer, Ehefrau
Liesel Sara Mayer, Tochter
Josef Israel Mayer, Sohn.

Anlage: 1 Freiumschlag. 12/4

Genehmigt
Berlin, den 28. April 1939
für Reichsminister des Innern
L. Müller

11.4/4

Reise
 ++++++
Umzugsgutverzeichnis

(In doppelter Ausfertigung einzureichen)
 Vor Ausfüllung Merkblatt für die Mitnahme von Umzugsgut durchlesen!

Beförderungsart: *)

K o f f e r

Name und genaue Anschrift des Auswanderers: Zum Antrag vom **16. Septbr. 1939**
Max Israel Mayer, z. Zt. Köln, Perlenpfehl 5

Lfd. Nr. **)	Abschnitt ***)	Stück	Gegenstand (genaue Bezeichnung)	Einkaufspreis	Zeitpunkt der Anschaffung	Bemerkungen
1	I.	3	Herrenanzüge			
2	"	1	Wintermantel			
3	"	3	Oberhemden			
4	II.	1	Regenmantel			
5	"	4	Herrenanzüge			
6	"	3	Herrenhosen			
7	"	2	Leinenanzüge			
8	"	2	Herrnjoppen			
9	"	8	Oberhemden m. Kragen			
0	"	8	Unterhosen			
1	"	3	Hüte			
2	"	12	Paar Socken			
3	"	4	" Schuhe			
4	"	4	Nachanzüge			
5	"	20	Taschentücher			
6	"	12	Selbstbinder			
7	"	2	Anstreicherkitel			
8	"	1	Armbanduhr, Trauring			
9			Toiletten-Gegenstände			
0	I.	1	Foto-Apparat			

*) Anzugeben ist, ob die Sachen befördert werden sollen:

a) in Möbelwagen, in besonders gedeckten Güterwagen, als geschlossene Sendung in anderen Beförderungsmitteln oder in Behältern bzw. Liftvans, die zollsicher verschlossen werden können;

b) als Reisegepäck, Express-, Eil- oder Frachtstückgut;

c) als Handgepäck.

***) Die laufende Nummer darf nicht geändert und nicht mit Zusatz, z. B. a) und b) versehen werden.

****) Vgl. Nr. 4 des Merkblatts.

glaube, ein englischer Lotse hat den Frachter durch Antwerpen und den Ärmelkanal geschleust. Auf diesem Schiff waren Diplomaten, argentinische Studenten aus Aachen, Flüchtlinge aus ..., also wie wir, aber auch Flüchtlinge aus Österreich und Polen. Wir waren höchstens fünfzig Personen. Mehr passten nicht auf das Schiff. Ich habe sehr schöne Sachen in meinem sogenannten Poesiealbum, auch von einem Konsul.